Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 66 (2009)

Artikel: Karpfenteiche in der Region St. Urban : vielfältige Natur einst und heute
Autor: Steffen, Manfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Foto: Alex Arnet

Natur und Umwelt

Nickender Zweizahn am Äschweiher.

Karpfenteiche in der Region St. Urban

Vielfältige Natur einst und heute

Manfred Steffen

Bis ins 19. Jahrhundert bereicherten Hunderte kleinere und grössere Teiche die Hügellandschaft zwischen Langete und Wigger. Sie wurden als Wasserspeicher angelegt, um Mühlen, Stampfen, Walken und Sägereien zu betreiben. Sie dienten als Viehtränke, Entenweiher und Löschteiche. Eine Feuerverordnung des Kantons Luzern aus dem Jahre 1808 hält fest, dass in der Nähe der Dörfer, welche Mangel an Wasser haben, Teiche angelegt werden sollen [1]. Im oberen Talbereich und in Hanglagen gebaute Teiche ermöglichten das Wässern unterliegender Hangwiesen [2 und 3]. Die Schwebstoffe im Teichwasser und der Schlamm konnten zum Düngen genutzt werden. Der Ertrag dieser kargen Wiesen wurde so etwas gesteigert.

Die landschaftsprägende Häufung von über 50 grösseren Teichen mit teils um acht Hektaren Wasserfläche bildete eine Besonderheit für das schweizerische Mittelland. Diese grösseren Teiche wurden zur Fischzucht genutzt. In der Region förderte besonders das Zisterzienserkloster St. Urban solche Fischteiche. Aber auch Adelsfamilien und Städte wie zum Beispiel Zofingen besassen einige Fischteiche, damit die Bürger während der Fastenzeit mit Fisch versorgt werden konnten.

Nachfolgend sind die aktuellen Kenntnisse über die Karpfenteichwirtschaft in der Region des ehemaligen Zisterzienserklosters St. Urban zusammengestellt. Besonders berücksichtigt werden die Auswirkungen auf eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt. Der Verein «Karpfen pur Natur» hat sich unter anderem zum Ziel gesetzt, die Kenntnisse zur regionalen Teichwirtschaft in den nächsten Jahren zu erweitern.

Die Karpfenteichwirtschaft und das Zisterzienserkloster St. Urban

Den Zisterziensermönchen war es nach Ordensregel verboten, warmblütiges Fleisch zu essen [4 und 5]. Vornehmlich Fische und Krebse, aber auch vom Fleischverbot ausgenommenes Geflügel bereicherten als wichtige Proteinlieferanten die meist einfache klösterliche Kost.

Einige Zisterzienserklöster förderten in grösserem Stil die Anlage von Fischteichen. In Deutschland waren dies beispielsweise das Kloster Waldsassen in der Oberpfalz und die Klöster Ebrach und Heilsbronn in Franken. In der Schweiz trifft diese grosse Teichbautätigkeit auf das Kloster St. Urban zu. Unter anderem spielte hierbei eine Rolle, dass das Kloster nicht direkt an einem grossen Fluss oder See gelegen war. Somit konnten die Fische nicht gleich vor der Klosterpforte aus freier Natur gefischt werden. Andererseits waren mit dem lehmhaltigen Untergrund und dem Wasserreichtum ideale Voraussetzungen vorhanden, um günstig Teiche anzulegen. Auf den lehmhalti-

Abbildung 1: Verschiedene Teichdämme prägen noch heute das Landschaftsbild um St. Urban. Nach stärkeren Regenfällen stauen sich für kurze Zeit wieder grössere Tümpel wie hier bei Langenthal.

gen Böden mussten daher lediglich Dämme zum Stauen gebaut werden. Die Bäche wurden in einem neuen Bett um die Teiche geführt. Diese Dammbauten erreichten Dimensionen bis gegen zehn Meter Höhe und 170 Meter Länge. Vereinzelt wurden Teiche bei ausreichender Wasserzufuhr auch auf kiesigerem Untergrund angelegt, wie zum Beispiel der Muemetalerweier.

Das Zisterzienserkloster St. Urban liess sich diese Dammbauten etwas kosten. Beispielsweise wurde für eine Dammschüttung in etwa so viel Geld verwendet, wie man für das Erbauen eines Stadthofes benötigte. In Langenthal konnte das Kloster einen rund acht Hektaren grossen Teich anlegen. Bedingung der bernischen Obrigkeit war: Der Damm musste so breit geschüttet werden, dass zwei Fuhrwerke problemlos kreuzen konnten. Über diesen Damm führt noch heute die alte Sankt-Urbanstrasse.

Bis zum 15. Jahrhundert war in Mitteleuropa der Femelbetrieb verbreitet [6]. Das heisst, ein buntes Gemisch aller Altersklassen und verschiedener Fischarten wurde im gleichen Teich gehalten. Die Zisterziensermönche pflegten schliesslich eine eigentliche Fischzucht. Man begann verschiedene Fischarten getrennt nach Alter in unterschiedlichen Teichen und Becken zu halten. Karpfen, Schleien, Hechte, Aale und andere Süsswasserfische wurden gezüchtet. Im 15. Jahrhundert begann sich der Karpfen als Hauptfischart durchzusetzen [7]. Vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit war die Fischzucht sogar ein profitabler

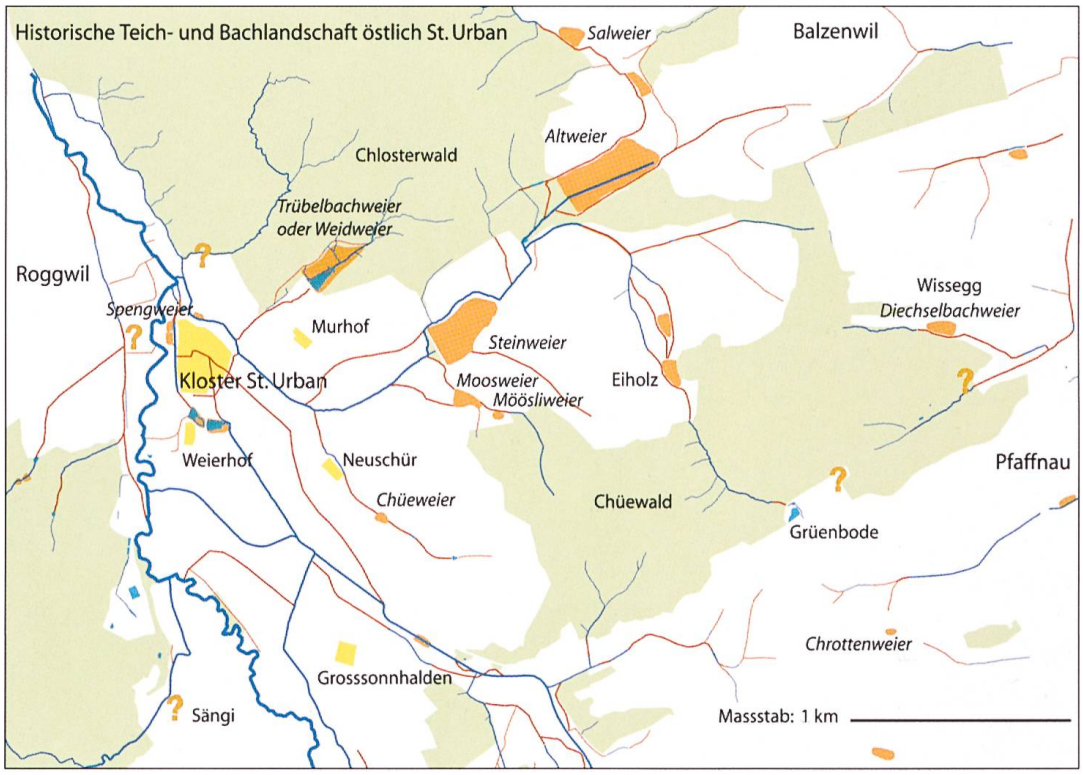

Abbildung 2: Östlich von St. Urban befand sich bis ins 19. Jahrhundert eine vielfältige Teich- und Bachlandschaft mit vielen Riedwiesen und Wässermatten. Heute sind meist nur noch Spuren davon zu erkennen. Blau gekennzeichnet sind die heute bestehenden Gewässer. Orange dargestellt sind trockengelegte Teiche. Rot eingetragen sind eingedolte Fliessgewässer oder zugeschüttete Wässerbäche. Die Fragezeichen geben vermutete Teichstandorte an. Das heisst, dass nur vage Geländespuren vorhanden sind oder dass die genaue Lage der Teiche aus historischen Quellen nicht klar festlegbar ist. Gelb markiert sind die Klosterhöfe und das Klosterareal.

ökonomischer Zweig der klösterlichen Wirtschaft. Es wurde sogar Ackerland für die Anlage von Fischteichen aufgegeben. Das Kloster St. Urban bezog Fische nicht nur aus den selbst angelegten Teichen. Es besass auch Fischrechte in den Fliessgewässern der Region, wie zum Beispiel der Aare, der Langete, der Rot und der Pfaffneren. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam die Abtei in den Besitz des ausgedehnten Wauwilersees, der schliesslich St. Urbansee genannt wurde [8].

Gefischt wurde anfänglich mit Reusen und Netzen. Die Teichsysteme perfektionierte man laufend. So versah man die Teiche etwa mit einer Ablaufvorrichtung, um den Wasserstand für das Abfischen senken zu können. Neben den Teichen wurden Fischerhüttchen oder Weiherhäuser gebaut. In ihnen stellte man das Weihergeschirr und Weidlinge unter. Teils konnten in diesen Hütten sogar Fische bis zum Schlachten gehältert werden [7].

Gelegentlich wurden Teiche nach dem Ablassen über ein Jahr trockengelegt. Man nutzte den fruchtbaren Schlammboden für den Anbau von Hafer, Rüben, Hanf und anderen Kulturpflanzen. Auf

Abbildung 3: Die Wassernuss gehört zur grossen Zahl der Teichpflanzen, die ausgestorben sind.

dem Schlamm traten oft Süssgräser *(Glyceria sp.)* massenhaft auf. Die süss schmeckenden Samen wurden als Schwadengrütze zubereitet. In den warmen Teichen konnte auch die Wassernuss *Trapa natans* (Abbildung 3) kultiviert werden. Die stärkereichen Samen wurden roh oder gekocht gegessen oder zu Brotmehl verarbeitet. Gemäss STEIGER [9] schmecken die Nüsse wie Kastanien.

Anfang des 17. Jahrhunderts gab man wegen der veränderten wirtschaftlichen Lage – Bevölkerungswachstum, erhöhter Getreidebedarf und Getreidepreis – immer mehr Teichanlagen auf [7]. Ende des 18. Jahrhunderts war es offenbar auch für das Kloster St. Urban günstiger, Fische von Berufsfischern zu erwerben [10]. Die selbstständig betriebene Teichwirtschaft wurde zunehmend unwirtschaftlicher. Erste Teiche gab auch das Kloster St. Urban auf. Je nach Möglichkeit wurde der Teichboden als Streue-, Matten- oder Ackerland bewirtschaftet. In den Dreissigerjahren des 19. Jahrhunderts verkaufte das Kloster den St. Urbansee bei Wauwil an den Kanton Luzern. Im Rahmen eines Meliorationsprojekts legte dieser den See kurze Zeit später trocken [1]. Auf der Michaeliskarte des Kantons Aargau von 1843 findet man östlich von St. Urban noch folgende Teiche eingezeichnet: den Steinweier, den Moosweier und den Salweier. In der Gegend von Pfaffnau sind der Diechselbachweier und zwischen Pfaffnau und Brittnau beide Scharletenweier erkennbar. Weitere Teiche finden sich über die Gemeinde Brittnau verteilt.

Politische Wirren führten schliesslich zur Aufhebung des Klosters St. Urban. Mit dem Verscherbeln der Ländereien an Private fand die organisierte Teichwirtschaft in der Region ein Ende. Auf der Siegfriedkarte von 1866 und 1884 sind neben den heute noch bestehenden Weihern zusätzlich der abgesenkte untere Scharletenweier und ein Weiher bei Roggliswil zu erkennen. Ein versumpfter Wald nahe dem Murhof bei St. Urban zeigt die Überreste des Trübelbachweiers.
Der Moosweier östlich von St. Urban, welcher mit einer prächtigen Riedwiese voller Wollgras umgeben war, wurde erst um 1970 mit Abfällen aufgefüllt.
Bis in unsere Zeit blieben der obere Scharletenweier auf der Grenze Brittnau-Pfaffnau erhalten, ferner die zwei Teiche beim Weierhof in St. Urban, Reste des austrocknenden Muemetalerweiers in Aarwangen sowie der Hegiweier, der Schmittenweier, der Bergweier und der Krottenweier in Roggwil. Von der einstigen Teichvielfalt in der Region zeugen noch viele Dämme oder deren Reste, mit Bachumleitungen versehene Geländemulden, unzählige Weier- und Däntsch-Flurnamen (Däntsch = Damm, Erdaufschüttung) sowie alte Kartenwerke (Abbildungen 1 und 2).

In anderen Regionen Mitteleuropas blieb die Teichwirtschaft bis heute ein bäuerlicher Erwerbszweig. So gibt es in Frankreich, Deutschland und osteuropäischen Ländern riesige Teichgebiete, wo der Karpfen noch immer als kulinarische Bereicherung der Tafel Tradition hat. Die Intensivierung der Teichbewirtschaftung nahm jedoch stark zu. Betrugen die Besatzdichten im Mittelalter um die 75 bis 150 zweisömmerige Karpfen pro Hektare Teichfläche, werden heute je nach Betrieb und Qualität des Teiches 500 bis 2000 zweisömmerige Karpfen pro Hektare ausgesetzt [6]. Dies bedingt, dass – im Gegensatz zum Mittelalter – Karpfen heute mit Getreide künstlich zugefüttert werden müssen und sich nicht mehr allein von Naturnahrung ernähren können. Mit einem Besatz von 75 bis 150 zweisömmerigen Karpfen pro Hektare wurden Zuwachsraten von 50 bis 100 Kilogramm erzielt. In der heutigen Teichwirtschaft sind mit Zufütterung Zuwachsraten von 100 bis 700 Kilogramm üblich.

Historische Pflanzenvielfalt der Teichgebiete

Hinweise auf die einstige grosse Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt um St. Urban sind in historischen Quellen zu finden. Aus Brun-Hool [11] und der Flora des Kantons Luzern [12] ist zum Beispiel ersichtlich, welche Wasser- und Sumpfpflanzen früher vom Arzt Johann Georg Krauer, seinem Freund Pater Xaver Hecht sowie vom Arzt und Politiker Jakob Robert Steiger [9] in den Teichen und Feuchtgebieten bei St. Urban nach-

gewiesen wurden. Einige weitere Arten konnten 1953 bei Inventararbeiten für die Flora bestätigt werden.

Zu den in der Region ausgestorbenen Pflanzen gehören beispielsweise:

Zypergras-Segge *Carex pseudocyperus,* Rauhes Hornblatt *Ceratophyllum demersum,* Langästiges Zypergras *Cyperus longus,* Nadelbinse *Eleocharis acicularis,* Dreifurchige Wasserlinse *Lemna trisulca,* Sumpfquendel *Lythrum portula,* Kleines Nixenkraut *Najas minor,* Später Zahntrost *Odontites vulgaris (O. vernus),* Röhrige Rebendolde *Oenanthe fistulosa,* Sumpf-Haarstrang *Peucedanum palustre,* See-Flechtbinse *Schoenoplectus lacustris,* Moor-Mauerpfeffer *Sedum villosum,* Gewöhnlicher Wasserschlauch *Utricularia vulgaris,* Schildfrüchtiger Ehrenpreis *Veronica scutellata.* Zur Wassernuss *Trapa natans* weiss STEIGER [9] in «Flora des Kantons Luzern, der Rigi und des Pilatus» zu berichten: «Die in der Schweiz äusserst seltene Pflanze hat Pater Xaver Hecht beim Kloster St. Urban aus den Fischteichen gegen Roggwil hin geholt, wo sie vorkommt.» STEIGER selbst fand das letzte bekannte Vorkommen im Kanton Luzern «im Weiher bei St. Urban gegen Roggwyl hin.»

Der Nachweis des Heusenkrauts von Steiger «im Fischweiher bei St. Urban, Langenthal zu» ist unsicher. Nach eingesandten Exemplaren zufolge handelt es sich um den Sumpfquendel *Lythrum/ Peplis portula* [12].

Weitere Nachweise ausgestorbener Pflanzen finden sich in anderen Florenwerken wie beispielsweise bei PROBST [13] das Vorkommen des Blutauges *Potentilla palustris* bei St. Urban und des Wilden Reises *Leersia oryzoides* in Roggwil und St. Urban. Aber auch mündliche Mitteilungen über ehemalige Artvorkommen gibt es. So kam das Wollgras *Eriophorum sp.* im sehr artenreichen Ried beim ehemaligen Moosweier nordwestlich dem Chüewald in St. Urban vor (Anton Hirsiger, persönliche Mitteilung 1994). Die Weisse Sumpfwurz *Epipactis palustris* wuchs im mittlerweile zerstörten Ried an einem ehemaligen Teichstandort in der Nuttelen, Pfaffnau (Franz Kunz, persönliche Mitteilung 1994).
Zusätzliche Hinweise auf die einstige Pflanzenvielfalt geben schliesslich kleinere Restvorkommen, zum Beispiel des Schwarzbraunen Zypergrases *Cyperus fuscus.* Aber auch das spontane Auftreten besonderer Arten, wenn ehemalige Teichböden bearbeitet oder bestehende entschlammt werden. So keimten überraschend Pflanzen wie die Moorbinse *Isolepis setacea* im Trübelbachtal (St. Urban und Murgenthal) oder der Tannenwedel *Hippuris vulgaris* bei den St. Urbaner Fischteichen.

Abbildung 4: Der Wasserfrosch war einst eine typische Amphibienart der naturnahen Karpfenteiche. Er verschwand im letzten Jahrhundert aus der Region. Erfreulicherweise besiedelt er seit einigen Jahren wieder neu angelegte Teiche.

Einstige Tiervorkommen in den Teichgebieten

Über die Tiervorkommen in der ehemaligen Teichlandschaft um St. Urban gibt es nur vereinzelt Anhaltspunkte. So berichtet GLUR [14] in der Roggwiler Chronik vom Vorkommen der Fischotter. PFYFFER [1] erwähnt ausdrücklich, dass der Fischotter überall an fischreichen Gewässern anzutreffen ist, so auch an der Rot bei St. Urban. Da dieser Marder Fische frisst, beauftragte das Kloster gelegentlich Leute, ihm nachzustellen. Dieses possierliche Pelztier ist in der Schweiz mittlerweile ausgestorben.

Der Weissstorch war Anfang des 19. Jahrhunderts in der Region noch gut vertreten. In Roggwil gab es mehrere Horste [14]. Auch das Kloster St. Urban bot gute Nistgelegenheiten, wie verschiedene Klosterzeichnungen zeigen, die Störche und ihre Horste auf den Dächern abbilden. Störche wurden zudem im Tiergarten des Klosters gehalten [8 und 14]. Der Weissstorch fand in der vielfältigen Teich- und Wässermattenlandschaft reichlich Nahrung. Die in Schilfgebieten lebende Rohrammer kam in der Region ebenfalls vor [14]. Der ruhebedürftige Zwergtaucher brütete am Scharletenweier bei Pfaffnau zuletzt in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts.

GLUR [14] erwähnt das Vorkommen der Wasserschlange und der Gemeinen Schlange, wobei es sich bei Ersteren um die Ringelnatter handeln dürfte. Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts war sie eine sehr häufige Reptilienart an Wei-

Abbildung 5: In den naturnahen Karpfenteichen von «Karpfen pur Natur» leben die schön gefärbten Aischgründer Spiegelkarpfen.

hern und Fliessgewässern um St. Urban (Alois Steffen, persönliche Mitteilung 1994). Heute trifft man die Ringelnatter nur noch vereinzelt an, so etwa am Sängeliweiher bei Thunstetten, am Muemetalerweier bei Roggwil und jenen Gewässern um St. Urban.

Der Laubfrosch fand einst in dieser feuchtgebietsreichen Gegend ebenfalls Lebensraum. In Glur [14] kann nachgelesen werden, dass der Laubfrosch auch zum Vergnügen, wohl auch als Wetterfrosch, gehalten wurde. Laubfrösche können sich im Sumpfbereich sehr extensiv bewirtschafteter, naturnaher Karpfenteiche gut entwickeln (Thomas Franke, persönliche Mitteilung 2007). Den Wasserfrosch traf man ebenfalls an diesen Teichen an. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war er in St. Urban häufig (Alois Steffen, persönliche Mitteilung 1994). Durch sterile Uferverbauungen und den Verlust geeigneter Teiche wurde ihm der Lebensraum entzogen. Er verschwand praktisch vollständig aus dem Hügelgebiet zwischen Langete und Wigger. Seit rund zehn Jahren kehrt er nach und nach wieder an neu geschaffene Gewässer zurück. Vom Scharletenweier gibt es einen Hinweis, dass sich dort auch die Geburtshelferkröte entwickelte (Amphibienmonitoring Kanton Aargau).

Über die einstige Artenzusammensetzung der Fische in den Teichgebieten der Region konnten bisher keine genauen Angaben gefunden werden. Glur [14] erwähnt, dass in der Gegend Aale, Groppen, Hechte, Karpfen, Teich-

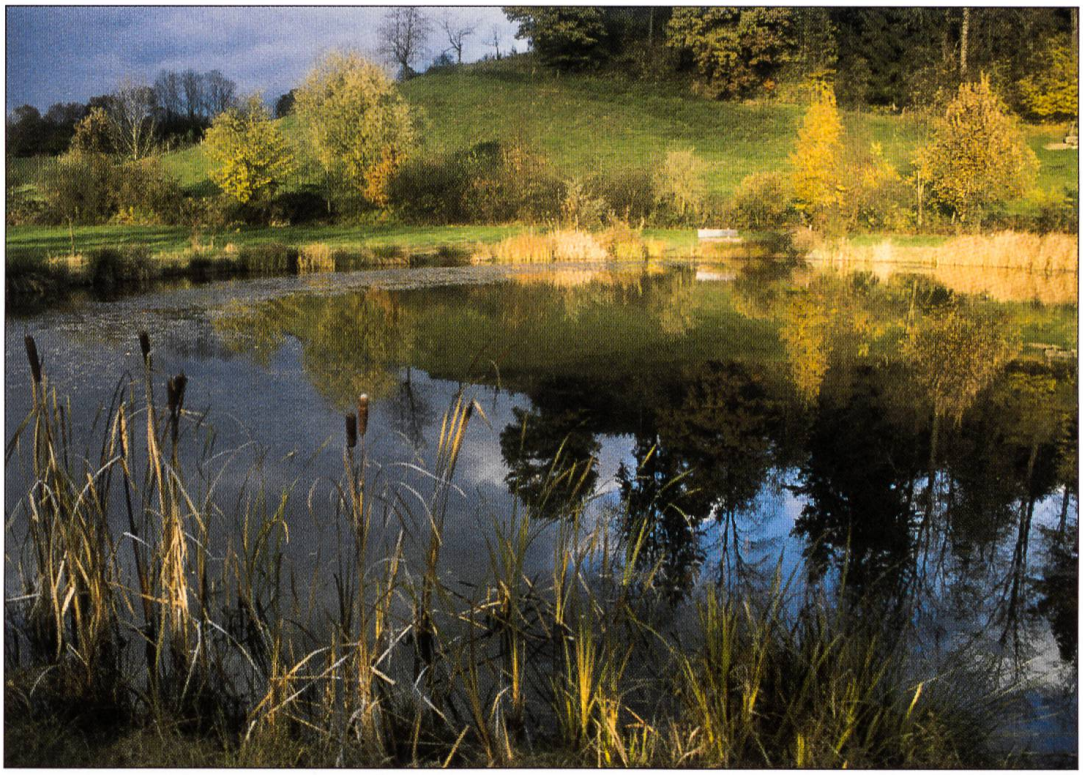

Abbildung 6: Der Äschweiher zwischen St. Urban und Altbüron wurde im Jahr 2004 angelegt und weist mittlerweile eine reichhaltige Ufervegetation auf.

forellen, Steingrundeln und Schleien vorkommen. Er macht jedoch keinen Hinweis, welche davon in Teichen gehalten wurden. Vorwiegend in Fliessgewässern lebt die Groppe.
In den Teichen kamen auch Krebse vor. Jeremias Gotthelf schreibt in «Kurt von Koppigen»: «St. Urban war ein junges Kloster, aber bereits ein reiches; reich war es begabt worden, lag in der korn-, wild- und fischreichsten Gegend der Schweiz, noch jetzt wachsen um dasselbe herum die schönsten Edelkrebse von der Welt» [15]. GLUR [14] zählt in seiner Tierliste den Flusskrebs ebenfalls auf.
Hinweise auf Vorkommen der Flussmuscheln findet man bei GLUR [14].
Bei den Schmetterlingen gibt es Beobachtungen von Scheckenfaltern Mitte des 20. Jahrhunderts im ehemaligen Ried um den Moosweier in St. Urban (Anton Hirsiger, persönliche Mitteilung 1994). In der Gemeinde Pfaffnau wurde eine Perlmutterfalterart, der Violette Silberfalter, 1945 erfasst (CSCF, Listenserver). Heute findet man diese Art noch im Riedgebiet nahe dem Muemetalerweier.

Dank Wiederbelebung der klösterlichen Tradition den Artenschwund aufhalten

Mit der Aufgabe der extensiven Teichbewirtschaftung und dem Trockenlegen der Teiche wurde der Lebensraum für viele Pflanzen- und Tierarten zerstört. So findet man in der Region heute nur noch einen Bruchteil der einstigen Ar-

Abbildung 7: Der Houeteweiher bei Altbüron ist erst wenig bewachsen, da seine Fertigstellung 2007 erfolgte.

tenvielfalt. Um wenigstens diesen Restvorkommen das Überleben in einer immer mehr zerstückelten und intensiver genutzten Landschaft längerfristig zu ermöglichen, wurden verschiedenenorts wieder Weiher angelegt. Diese sollen sowohl als Lebensraum wie auch als Trittstein dienen.

Im Gebiet des ehemaligen Trübelbachweiers – auch Weidweier genannt – wurde beispielsweise 1999 von der Gemeinde Pfaffnau neu ein naturnaher Teich von etwa einer halben Hektare Grösse geschaffen und vom betroffenen Pächter und von Freiwilligen sorgsam gepflegt. Dieser Weiher entwickelte sich in den letzten neun Jahren zu einem wahren Naturparadies mit einer reichhaltigen Flora und Fauna.

Über Jahre hinweg wurden vom Verein Lebendiges Rottal (www.lebendigesrottal.ch) Grundlagen über die Karpfenteichbewirtschaftung zusammengetragen So konnte im Jahr 2004 der erste Prototyp eines naturnahen Karpfenteichs von 20 Aren Wasserfläche gebaut und eingestaut werden. Dies vor allem auch dank grosser fachlicher Unterstützung deutscher Freunde aus dem Teichgebiet Aischgrund in Mittelfranken. Im Frühling 2005 wurden die ersten Aischgründer Spiegelkarpfen ausgesetzt (Abbildung 5). Am 16. Dezember 2006 wurde der Verein «Karpfen pur Natur» (www.karpfenpurnatur.ch) gegründet, welcher die zisterziensische Tradition der Karpfenteichwirtschaft wiederbeleben möchte. Mit Unterstützung durch Regio Plus, einem Impulsprogramm zur

Abbildung 8: Der Grüenbodeweiher nahe Pfaffnau wurde im Frühling 2008 eingestaut.

Unterstützung des Strukturwandels im ländlichen Raum, soll der delikate Karpfen und sein idyllischer Lebensraum zu einem Markenzeichen für die Region zwischen Langete und Wigger werden. Neue, naturnahe und sehr extensiv bewirtschaftete Karpfenteiche bereichern die Landschaft – ein willkommener Erholungsraum für den Menschen. Für die typischen, oft gefährdeten Teich- und Feuchtgebietsbewohner entsteht neuer Lebensraum. Besonders artenreich ist die Verlandungszone im flachen Uferbereich. Es werden nur so viele Karpfen in einen Teich eingesetzt, wie er natürlicherweise zu ernähren vermag. Die sich von Kleintieren ernährenden Karpfen werden nicht zugefüttert. Sie sind daher fettarm und wohlschmeckend – ein gesunder Genuss. Das herbstliche Abfischen der Teiche ist für Jung und Alt der Höhepunkt im Karpfenjahr. Dabei können die oft etwas heimlich lebenden Karpfen und andere Teichbewohner von nahem bestaunt werden. Im Kielwasser des Karpfens sollen weitere regionale Produkte aus Teich, Feld und Wald gefördert werden.

Neue Tier- und Pflanzenparadiese am Äsch- und Houeteweiher

Die «Karpfen pur Natur»-Teiche weisen als Eigenheit weitgehend Flachufer mit reichhaltiger Verlandungsvegetation auf, dies im Gegensatz zu steilufrigen Intensivanlagen in anderen Teichgebieten. Speziell ist das zeitweise Absenken des

Abbildung 9: Das Abfischen des Karpfenteichs – hier des Äschweihers – ist ein besonderes Erlebnis für Jung und Alt.

Wasserstandes oder das Trockenlegen des Teichs alle paar Jahre, welches der in der Schweiz stark bedrohten Teichbodenflora (Zwergbinsenfluren) das Überleben sichern kann. Nach dem Wiedereinstau bieten die frischen Pioniergewässer den darauf spezialisierten Amphibien, Libellen und anderen Tieren ein ideales Fortpflanzungsgewässer. Der zwanzig Aren grosse Äschweiher in Ludligen bei St. Urban wurde 2004 eingestaut (Abbildung 6), der zehn Aren grosse Houeteweiher am Dorfrand von Altbüron im Jahr 2007 (Abbildung 7).

Der nachfolgende Auszug von bereits festgestellten Tier- und Pflanzenarten belegt, dass solche Teiche rasch zu einem wertvollen Lebensraum werden können.

Säugetiere

Mehrere gefährdete Säugetierarten fanden am Äschweiher bereits einen attraktiven Teillebensraum. Nachts können verschiedene Fledermausarten über dem Teich beobachtet werden, wie sie Insekten jagen. Ein typischer Vertreter ist die Wasserfledermaus, die knapp über grösseren Wasserflächen in geschicktem Flug Beute fängt.

Im Jahr 2007 konnte der Iltis beobachtet werden. Er stellt in Feuchtgebieten und entlang Gewässern gerne Fröschen nach.

Im gleichen Jahr wanderte der Biber von der Aare her neu ins «Rottal der drei Kantone» ein. Er hinterliess seine Spuren auch auf der luzernischen Seite an der Vegetation des Äschweihers. Bei einem mehrtägigen Aufenthalt verkös-

Abbildung 10: Der prächtige Eisvogel ist regelmässig am Äschweiher zu beobachten, wo er nach Fischchen und Libellenlarven taucht.

tigte er sich an Rohrkolbentrieben und Weidenästen der am Ufer stehenden Kopfweiden.

Vögel

Am Äschweiher brüten bereits regelmässig Blässhuhn und Stockente. Der Zwergtaucher trat bisher erst als Sommergast auf. Sobald sich eine ausreichende Verlandungszone entwickelt hat, ist mit Bruten zu rechnen, wie dies bereits am Trübelbachweiher bei St. Urban geschieht.

Regelmässiger Gast ist der an Steilufern der Rot brütende prächtige Eisvogel. Er jagt von Sitzwarten aus nach Wasserinsekten und Kleinfischen. Gelegentlich wird der Teich vom ebenfalls im Rottal brütenden Weissstorch aufgesucht. Im Frühling und Sommer 2004 hielten sich sogar immer wieder zwei Schwarzstörche am Gewässer auf.

Während der Zugzeit rasten an den Gewässern verschiedene Limikolen. Am Äschweiher konnten beispielsweise Waldwasserläufer, Teichwasserläufer und Flussuferläufer, am Houeteweiher Bekassinen festgestellt werden.

Der Graureiher ist regelmässiger Gast an beiden Teichen. Auffallend häufig jagen Rauchschwalben, Mehlschwalben und Mauersegler über den Teichen und trinken Wasser. Stockenten lassen sich regelmässig auch am Houeteweiher nieder.

Reptilien

An den sonnigen Hängen in der Nähe der beiden Teiche leben vereinzelt noch Zauneidechsen, eine gefährdete Art.

Abbildung 11a: Die Kreuzkröte laicht in neu entstandenen, kahlen Stillgewässern, ...

Steinhaufen und andere Kleinstrukturen ermöglichen ihnen das Zuwandern in die trockeneren Bereiche der Teichumgebung.
Schnittguthaufen um den Äschweiher sollen der Ringelnatter als Eiablageplatz und Versteck dienen. Diese gefährdete Schlangenart kommt in der Nähe entlang der Rot vor.

Amphibien
Am Äschweiher wurden bisher sechs, am Houeteweiher vier Amphibienarten nachgewiesen.
Teiche von über zehn Aren Wasserfläche, die einen vielfältigen Pflanzenbewuchs aufweisen, sind ideale Entwicklungsgewässer für die gefährdete Erdkröte und den Wasserfrosch. Beide Arten entwickeln sich in dem mit wenigen Karpfen besetzten naturnahen Äschweiher gut. Diese Amphibien erschlossen sich dank des extra gebauten Teiches sogar einen bisher unbesiedelten Landschaftsraum. Neu ist auch das Vorkommen der Erdkröte im Gebiet Haueten. Einzelne Wasserfrösche waren dagegen in diesem Gebiet in Gartenweihern bereits vorher nachzuweisen. Bei Untersuchungen wurde festgestellt, dass diese beiden Arten die grossen Karpfenteiche bei der Laichablage bevorzugen. In den für gewisse Amphibienarten eigens fischfrei gehaltenen Kleinweihern treten sie seltener auf. Die weiteren Arten, die in beiden Teichgebieten vorkommen, sind Grasfrosch und Bergmolch. Sie legen die Eier hauptsächlich in den fischfreien Kleingewässern ab. Einzelne Grasfrösche lai-

Abb. 11b: ...die Erdkröte bevorzugt grosse, pflanzenreiche Teiche.

chen aber auch in flachufrigen, stärker bewachsenen Bereichen der Karpfenteiche. Einige Larven haben es dort dank vieler Versteckmöglichkeiten geschafft, die Entwicklung zum Jungfrosch erfolgreich abzuschliessen.
Der Äschweiher liegt nur wenige hundert Meter von der Lehmgrube Unter-Berghof entfernt, wo stark gefährdete Pionier-Amphibienarten in grossen Populationen leben. Bereits nachdem der grosse Teich im Frühling 2004 frisch eingestaut wurde, pflanzten sich eine Handvoll Kreuzkröten-Paare im flachen Uferbereich des grossen Gewässers fort. Erstaunlicherweise wurde in die kleinen, ebenfalls unbewachsenen Tümpel kein Laich abgelegt. Hunderte Jungtiere verliessen im Sommer das Gewässer erfolgreich. Im selben Jahr erschien an einem Kleintümpel bereits eine erste Gelbbauchunke. Es wird wiederum ein ideales Pioniergewässer entstehen, in dem sich diese Arten entwickeln können, wenn der Teich nach einer winterlichen Trockenphase etwas angestaut wird. Solche Brachephasen ohne Fischbesatz sind alle paar Jahre vorgesehen.

Fische
Neben der in beiden Teichen ausgesetzten Zuchtform des Karpfens kommt als weitere Fischart im Äschweiher das gefährdete Moderlieschen vor. Dessen Herkunft ist unbekannt. Es entwickelt sich im Karpfenteich aber seit 2004 gut.

Krebse
Im Jahr 2007 gelang beim Abfischen der Nachweis, dass im Äschweiher auch der

Abbildung 12: Der Dohlenkrebs besiedelt neben naturnahen Fliessgewässern auch grössere Teiche.

Dohlenkrebs lebt. Diese stark gefährdete Art wanderte von der nahen Rot ein. Er lebt in sauberen, strukturreichen Fliessgewässern und grösseren naturnahen Stillgewässern. Im Rahmen des Projekts «Smaragdgebiet Oberaargau» soll diese europäisch bedrohte Art in der Region wieder gefördert werden.

Insekten

Von den Libellen wurden am Äschweiher bisher 24 Arten gefunden, die sich in Teichen entwickeln. Am noch jungen Houeteweiher konnten bereits 15 Arten nachgewiesen werden. Neben noch weitverbreiteten Arten treten auch einige Besonderheiten auf. Hie und da ist der stark gefährdete Östliche Blaupfeil am Äschweiher anzutreffen. Regelmässig sieht man das Kleine Granatauge, welches für die Eiablage die Blätter des Schwimmenden Laichkrautes aufsucht. Erfreulich ist, dass auch in der Region bisher nicht festgestellte Arten die Teiche besiedeln können. Eine typische Karpfenteichlibelle ist die Gemeine Binsenjungfer, welche potenziell gefährdet ist. Im Jahr 2006 konnte ein erstes Individuum dieser Art am Äschweiher gesichtet werden. Spontan trat 2005 ein Paar der Kleinen Königslibelle auf und legte Eier. Diese Art entwickelt sich gerne an Stillgewässern mit grosser freier Wasserfläche. Am Houeteweiher war 2007 die potenziell gefährdete Pokal-Azurjungfer eine Besonderheit.

Bei den Heuschrecken gibt es mehrere Arten, die die feuchten Säume und Riedbereiche der Teichgebiete besie-

Abbildung 13: Die Pokal-Azurjungfer ist eine wärmeliebende Art und besiedelt meist grössere, vegetationsreiche Teiche und strömungsarme Flussabschnitte.

deln. An den bestehenden Weihern konnte bisher die selten gewordene Maulwurfsgrille beobachtet werden. In weiteren Projektgebieten wird zum Beispiel auch die gefährdete Sumpfschrecke von diesen neuen Teichumgebungen profitieren.

Pflanzen

Spannend ist es zu beobachten, welche Wasser- und Sumpfpflanzen die Teiche von alleine neu besiedeln.

Beim Äschweiher traten unter anderem Haar-Hahnenfuss *Ranunculus trichophyllus,* Kleines Laichkraut *Potamogeton berchtoldii,* Kammförmiges Laichkraut *Potamogeton pectinatus,* Schwimmendes Laichkraut *Potamogeton natans,* Teichlinse *Spirodela polyrhiza,* Gewöhnlicher Froschlöffel *Alisma plantago-aquatica,* Breitblättriger Rohrkolben *Typha latifolium* und Geknieter Fuchsschwanz *Alopecurus geniculatus* auf.

Auf den feuchten, kahlen Lehm- und Schlammböden erschienen spontan Vertreter der Zwergbinsenfluren (Teichbodenflora). Häufig ist die Kröten-Binse *Juncus bufonius,* die Echte Sumpfkresse *Rorippa palustris* und das Sumpf-Ruhrkraut *Gnaphalium uliginosum.* Eine besondere Rarität wuchs im Jahr 2007 im Uferbereich des Houteweihers, die gefährdete Moorbinse *Isolepis setacea.*

Einen neuen Lebensraum fanden auch einige gefährdete Arten aus der weiteren Region, die an ihrem ursprünglichen Standort durch verschiedene Er-

Abbildung 14: Die unscheinbare Moorbinse trat spontan auf Schlammboden des Houeteweihers auf.

eignisse zerstört worden wären, wie beispielsweise Überbauung, Nutzungsintensivierung, Überwachsen und Erosion. Dazu gehören etwa die Tabernaemontanus' Flechtbinse *Schoenoplectus tabernaemontani,* das Grosse Süssgras *Glyceria maxima,* die Schwanenblume *Butomus umbellatus,* der Riesen-Ampfer *Rumex hydrolapathum,* die Gelbe Schwertlilie *Iris pseudacorus* und der Nickende Zweizahn *Bidens cernua.*

Literatur/Quellen

1 *Pfyffer Kasimir,* 1859: Der Kanton Luzern. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Band 3 Theil 2. Verlag Huber, St. Gallen und Bern. 384 S.

2 *Zihlmann Josef,* 1979: Das Pfaffnauer Namenbuch. Murbacher Verlag, Luzern. 383 S.

3 *Binggeli Valentin,* 1999: Die Wässermatten des Oberaargaus. Forschungs-Stiftung Langenthal, Merkur Druck AG, Langenthal. 278 S.

4 *Tremp Ernst,* 1997: Mönche als Pioniere. Die Zisterzienser im Mittelalter. Verein für wirtschaftshistorische Studien. R+A Print GmbH, Näfels. 104 S.

5 *Eberl Immo,* 2002: Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens. Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart. 614 S.

6 *Hofmann Josef,* GELDHAUSER Franz und GERSTNER Peter 1987: Der Teichwirt. Verlag Paul Parey, Hamburg. 253 S.

7 *Hüster Plogmann Heide,* 2006: Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden. Eine fischereiwirtschaftliche Zeitreise durch die Nordwestschweiz. Römermuseum Augst, Augst. 243 S.

8 *Hörsch Waltraud,* 1994: Zur Geschichte des Zisterzienserklosters St. Urban von 1194 bis 1768. In: Häfliger A. et al., Sankt Urban 1194–1994. Benteli Verlag, Bern. S. 17–72.

9 *Steiger von Büron Jakob Robert,* 1860: Die Flora des Kantons Luzern, der Rigi und des Pilatus. Verlag Frz. Jos. Schiffmann, Luzern. 640 S.

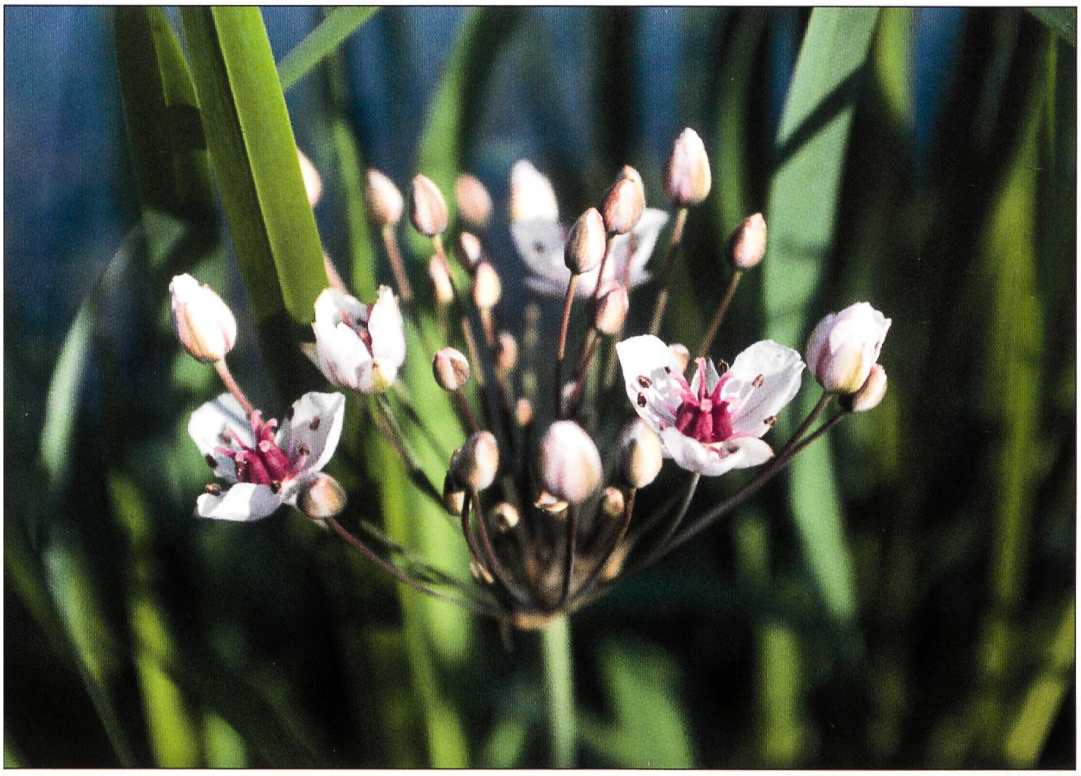

Abbildung 14c: Einen neuen Lebensraum fand am Houeteweiher auch die Schwanenblume.

10 *Hörsch Waltraud,* 1995: Ein Sonderfall der Agrar- und Kulturgeschichte: Die zisterziensischen Klosterhöfe von St. Urban im unteren Rottal. In: Heimatkunde des Wiggertals, Heft 53. Buchverlag Heimatvereinigung Wiggertal, Willisau. S. 93–146.

11 *Brun-Hool Josef,* 1986: In Sorge um die Pflanzenwelt des Amtes Willisau. In: Heimatkunde des Wiggertals Heft 44. Buchverlag Heimatvereinigung Wiggertal, Willisau. S. 247–301.

12 *Naturforschende Gesellschaft Luzern,* 1985: Flora des Kantons Luzern. Naturforschende Gesellschaft Luzern (NGL). Raeber Verlag, Luzern. 606 S.

13 *Probst Rudolf,* 1949: Verzeichnis der Gefässkryptogamen und Phanerogamen des Kantons Solothurn und der angrenzenden Gebiete. Vogt-Schild AG, Solothurn. 587 S.

14 *Glur Johannes,* 1835: Roggwiler Chronik. J.R. Ringier, Zofingen. 345 S.

15 *Junker Fritz,* 1975: St. Urban. Eine Monographie der ehemaligen Abtei. Raeber Verlag, Luzern. 79 S.

Fotos

Karin Schneider, Langenthal
Manfred Steffen, Langenthal
Beat Stöckli, Aarwangen
Adrian Wullschleger, Vordemwald

Adresse des Autors:
Manfred Steffen
Umweltnaturwissenschafter
Dipl. Natw. ETH/SVU
Co-Projektleitung «Karpfen pur Natur»
Hinterbergweg 8A
4900 Langenthal
E-Mail: steffen.schneider@bluewin.ch